

PERSPEKTIVEN

Politische Bildung für die Migrationsgesellschaft

Nach längerer Unterbrechung erscheint nun endlich eine neue Ausgabe unseres Newsletters PERSPEKTIVEN. Während wir das Jahr 2014 weitgehend ohne Förderung überstehen mussten, konnten wir im laufenden Jahr unsere Arbeit dank neuer Projekte im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ wieder aufnehmen. Über unsere verschiedenen Projekte und Tätigkeiten werden wir im Newsletter berichten. Die aktuelle Ausgabe informiert über unseren Fachkräfteaustausch „Commitment without Borders – Transnational Network against Antisemitism“ zwischen Deutschland und der Türkei.

Nr.10

Commitment without Borders / Transnational Network against Antisemitism Ein Partnerprojekt zwischen Deutschland und der Türkei

Der Fachkräfteaustausch „Commitment without Borders – Transnational Network against Antisemitism“ ist ein Partnerprojekt von KIGa e.V. mit der Jugendfreiwilligenorganisation Toplum Gönüllüleri Vakfı (Community Volunteers Foundation – TOG) und dem Bildungsträger Karakutu („Blackbox“) aus Istanbul.

Das gemeinsame Projekt begibt sich auf die Suche nach unterschiedlichen Erfahrungen, Herausforderungen und Chancen von historisch-politischer Bildung zum Holocaust und der kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus in beiden Ländern.

Im gegenseitigen Austausch erkunden Praktiker/-innen aus Wissenschaft, außerschulischer Bildung und Gedenkstättenpädagogik die Geschichte und Gegenwart von Vorurteilen, Diskriminierung und politischer Gewalt sowie der Erinnerungskulturen in den jeweiligen nationalen Kontexten. Im Rahmen gemeinsamer Studienreisen, Workshops und Fachtagungen

setzen sie sich mit aktuellen Diskursen auseinander, lernen pädagogische Akteure, Ansätze und Methoden kennen und entwickeln gemeinsam Handlungsstrategien.

Zu den bisherigen Aktivitäten zählten neben einem Online-Seminar und einem Wochenend-Workshop in Istanbul gegenseitige Besuche und der persönliche Erfahrungsaustausch zwischen Experten/-innen aus Deutschland und der Türkei:

Studienreise nach Berlin

Im November 2014 kam eine Gruppe aus der Türkei zu einem ersten Besuch nach Berlin. Die zwölf Teilnehmer/-innen verfügten über teils langjährige Erfahrungen und einschlägige Qualifikationen in den Bereichen Jugend- und Bildungsarbeit, Wissenschaft, Journalismus und Psychologie.

In Berlin besuchten sie verschiedene Institutionen, Initiativen, Gedenkstätten und Lernorte. Im Austausch mit Berliner Akteuren der historischen und politischen Bildung diskutierten die Gäste über ge-

sellschaftliche Vielfalt und Erinnerungskultur(en) sowie über Rassismus und Antisemitismus in Deutschland. Sie gewannen inspirierende Eindrücke und nahmen zahlreiche Anregungen für die eigene pädagogische Arbeit mit.

Gegenbesuch in Istanbul

18 Fachkräfte aus Deutschland begaben sich im Mai 2015 auf eine Studienreise nach Istanbul. Unter den Teilnehmenden waren Tätige aus verschiedenen Organisationen und Einrichtungen der außerschulischen Bildung, Gedenkstättenpädagogik, Wissenschaft und Journalismus sowie einige KIGa-Peers.

In Istanbul lernten sie Organisationen und Akteure aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Publizistik kennen und bekamen tiefere Einblicke in deren Arbeit. Der rege Austausch über Geschichte und Politik, Staat und Religion, gesellschaftliche Minderheiten und politische Bildung in der Türkei erweiterte die Perspektiven der Teilnehmer/-innen, die die Studienreise als

persönliche und fachliche Bereicherung empfanden.

Seminarwoche in der Türkei

Bei den Studienreisen nach Berlin und Istanbul hatten vor allem die Voraussetzungen und Hintergründe für politische Bildungsarbeit in Deutschland und der Türkei im Mittelpunkt gestanden. Während einer gemeinsamen Arbeitswoche im Oktober 2015 in Adrasan (Türkei) wandten sich 26 Experten/-innen aus beiden Ländern nun verstärkt der eigenen pädagogischen Praxis zu.

Im gegenseitigen Fachaustausch beschäftigten sie sich intensiv mit Fragen und Herausforderungen der historischen und politischen Bildung, debattierten über

Definitionen, Analysen und methodisch-didaktische Zugänge der Bildungsarbeit zu den Themen Antisemitismus und Holocaust, und sie suchten gemeinsam nach Möglichkeiten der transnationalen Übertragung ihrer jeweiligen Erfahrungen.

Ausblick

Das Projekt „Commitment without Borders – Transnational Network against Antisemitism“ wird in 2016 mit verschiedenen Aktivitäten fortgeführt: In einem mehrsprachigen Guidebook werden Inspirationen und Ergebnisse aus dem gemeinschaftlichen Lern- und Arbeitsprozess des Fachkräfteaustausches zugänglich gemacht. Zwei Fachtagungen in Istanbul und in Berlin werden den

begonnen Prozess vertiefen und öffnen. Als langfristiges Ziel des Projekts wird der Aufbau bilateraler Netzwerkstrukturen im Bereich der historischen und politischen Bildung weiter vorangetrieben.

→ Weitere Hinweise unter:

www.kiga-berlin.org, www.tog.org.tr und unter www.karakutu.org.tr

Das Projekt „**Commitment without Borders – Transnational Network against Antisemitism**“ wird gefördert durch die **International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)**, das Programm **Jugend für Europa/Nationale Agentur Erasmus+** sowie im Rahmen des Bundesprogramms „**Demokratie leben!**“



© KigA e.V

Die Türkei als „sicherer Hafen“ der Juden? Nicht wirklich.

Ein Studienreise-Bericht von Ferda Ataman

Die Türkei will Mitglied in der „International Holocaust Remembrance Alliance“ werden? Diese Information hatte mich zunächst überrascht. Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan und seine islamisch-konservative Partei hatten sich in den letzten Jahren eher als Israel-Kritiker inszeniert. Viele türkischen Medien poltern seit Jahrzehnten ungehindert gegen „die jüdische Lobby“, die hinter allem Übel der Welt stecke. Warum also macht sich der türkische Staat jetzt für „Holocaust Education“ im eigenen Land stark?

Im Rahmen der Studienreise „Commitment without Borders“ im Mai 2015 haben wir verschiedene Antworten auf diese Frage erfahren. Wir sprachen in der Türkei mit Wissenschaftlern/-innen, Publizisten/-innen und Vertretern/-innen von Nichtregierungsorganisationen und Minderheiten. Aus Deutschland waren Wissenschaftler/-innen und Experten/-innen aus der Jugendarbeit und von Gedenkstätten angereist, um sich mit politischer Bildungsarbeit zu Holocaust und Antisemitismuskritik in der Türkei auseinanderzusetzen. Ich war als Leiterin vom „Mediendienst Integration“ dabei.

Die Türkei hat seit 2008 einen Beobachterstatus in der „International Holocaust Remembrance Alliance“ und will nun also ständiges Mitglied werden. Der bekannte türkische Publizist Rifat Bali hat dafür eine plausible Erklärung: „Mit Holocaust Education hofft der türkische Staat, eine zentrale Botschaft zu verankern: nämlich dass die Morde an Armeniern im Osmanischen Reich verglichen damit kein Völkermord sind.“ Auch die Politikwissenschaftlerin Dr. Pinar Dost-Niyego sieht diese Gefahr: „Der Holocaust dient vielen türkischen Politikern dazu, das Leugnen des Armenier-Genozids

zu rechtfertigen“, erklärt sie.

Der Genozid an den Armeniern, der 2015 seinen traurigen 100. Jahrestag erlebt, war in diesem Jahr europaweit ein großes Thema. Auch in der Türkei, wo inzwischen kritischere Stimmen als früher gehört finden. Die türkische Staatsräson bleibt jedoch weiterhin: Es handle dabei sich um unschöne Vorkommnisse in unruhigen Zeiten des Umbruchs. Einen Völkermord will sich der türkische Staat in seinen Geburtsstunden nicht zuschulden gekommen haben lassen.

Ein Argument, dass wir deswegen von kritischen Beobachtern öfter hörten, lautete: Die Türkei sollte erst einmal historisch aufarbeiten, was sie den Kurden und Armeniern angetan hat, bevor sie sich intensiv mit dem Holocaust beschäftigt.

Die Hoffnung, mit dem Holocaust vom eigenen historischen Ballast abzulenken, stößt in der türkischen Öffentlichkeit übrigens auf Desinteresse. „Die meisten Türken wissen nicht, was Holocaust bedeutet“, erklärt Dost-Niyego. Ein wesentlicher Grund für die Bildungslücke sei das türkische Schulwesen: Der Geschichtsunterricht für Abiturienten/-innen endet mit dem Tod von Atatürk 1938. Diesen Hinweis haben wir von verschiedenen Seiten gehört und es ist unfassbar:

Türkische Schüler/-innen lernen in der Schule nichts über den Zweiten Weltkrieg und die Greuelthaten der Faschisten!

Eigentlich ist das Thema durchaus vorgesehen für das letzte Schuljahr, doch genau dann müssen sich die Schüler/-innen für die aufwendigen Aufnahmeprüfungen für Universitäten vorbereiten. In der Regel findet daher kein normaler Unterricht mehr statt.

KOMMENTAR

JAN KREBS

Leiter des Lernorts
Ausstellung *7xjung*
von Gesicht Zeigen!
Für ein weltoffenes Deutschland



Es gibt auf vielen Ebenen enge Verbindungen zwischen der Türkei und Deutschland – menschlich, wirtschaftlich, politisch. Da ist es überfällig, auch auf Ebene der nicht-formalen und der non-formalen Bildungsarbeit auszuloten, welche Erträge ein Austausch relevanter Akteure bringen kann. Für zahlreiche methodische und didaktische Erfahrungen liegt hier großes Potenzial.

Imponiert hat mir in der Türkei die hohe Fachkompetenz der Praxispartner in Verbindung mit sehr großem Engagement und den tollen Ideen. Ein Beispiel ist die Idee, Musikfestivals als Ort politischer Bildung zu nutzen und zu gestalten, dies methodisch systematisch zu entwickeln und landesweit sehr reflektiert umzusetzen.

Sowohl die historischen Gegebenheiten als auch die aktuellen Rahmenbedingungen waren für mich im Wesentlichen Neuland. Von daher war es eine umfassende Bildungsreise, bei der wir viele zivilgesellschaftliche Akteure treffen und kennenlernen konnten. Die zum Teil differierenden Einschätzungen der gesellschaftlichen Situation, der politischen Rahmenbedingungen und der sich daraus ergebenden Handlungsmöglichkeiten waren ein wichtiges und spannendes Diskussions- und Lernfeld.

Der Austausch hat eine Reihe von Ideen angestoßen und hat Potenzial für eine weitere Zusammenarbeit und Austausch gezeigt. Persönlich ist das zugleich eine wichtige Motivation, diesen international-interkulturellen Rahmen weiter zu gestalten.

KOMMENTAR

EMRAH GÜRSEL

Mitbegründer und Vorsitzender
von Karakutu, Istanbul



In der gemeinsamen Arbeit können wir unsere jeweiligen Geschichten und Sichtweisen kennenlernen und kritisch prüfen. Die Ausgangsbedingungen für politische Bildungsarbeit sind in unseren Ländern grundverschieden, und doch erkannten wir neben Unterschieden auch viele Gemeinsamkeiten. Entgegen meiner ersten, um Unvoreingenommenheit bemühten Erwartungen war für mich doch eine spannende Erfahrung, dass wir eben nicht bloß Know-how aus Deutschland in die Türkei brachten, sondern dass wir vor allem miteinander und voneinander lernten.

Interessant erschien mir, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Deutschland so stark von öffentlicher Seite mitgetragen wird, was jedoch auch viele Widersprüche mit sich bringt. In der Türkei hingegen sind wir mit einer Form der Amnesie konfrontiert, aufgrund derer es für politische Bildung oder Aufarbeitung historischen Unrechts keine staatliche Unterstützung gibt. »

Der Vergleich regt zum weiteren Nachdenken an. Sicher erweitert eine öffentliche Förderung durch den Staat die Reichweite zivilgesellschaftlichen Engagements. Gerade das Ausbleiben einer solchen Unterstützung schärft hingegen das kritische Potential des eigenen Denkens und Handelns, das für politische Bildungsarbeit unerlässlich ist. Es ist wichtig, dass wir unsere Bildungskonzepte den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassen.

Das Projekt „Commitments without Borders“ hat auf beiden Seiten zahlreiche Anregungen und neue Projektideen hervorgebracht. Die internationale Kooperation scheint mir auch deshalb wichtig, weil unserer beiden Länder politisch, ökonomisch und sozial eng verbunden sind.

KOMMENTAR

DR. ROSA FAVA



Erziehungswissenschaftlerin
2012-2015 Leiterin des Projekts
„Vielfalt in Schulen“ am Jüdischen
Museum Berlin

Von unserer Bildungsreise in die Türkei ist mir besonders ein Vortrag zur Situation der Juden im Osmanischen Reich in Erinnerung geblieben. Vielleicht weil ich dabei gemerkt hab, wie punktuell mein Wissen darüber ist, wie wichtig aber ein Verständnis der Hintergründe der Gründung der Türkei ist, um heutige Konflikte besser einordnen zu können.

Beim Besuch der Gruppe aus der Türkei in Berlin hingegen hat mir gefallen, wie schnell die Teilnehmenden den hiesigen Umgang mit der NS-Vergangenheit als eine neue Form von Nationalismus erkannt haben. Dabei wurden noch einmal die völlig unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in beiden Ländern deutlich.

Vertiefen würde ich in Zukunft gerne den Punkt, welches genau die verschiedenen Inhalte der Bilder und Ressentiments gegenüber jüdischen Menschen in der Türkei sind und wie sie sich mit denjenigen in Bezug auf Armenier/-innen, Kurden/-innen, Aleviten/-innen, Griechen/-innen und anderen, zum Beispiel auch Roma/Romnja, überschneiden und wo sie sich unterscheiden.

KOMMENTAR

DR. JULIANE WETZEL



Historikerin,
wiss. Mitarbeiterin am
Zentrum für Antisemitismusforschung der TU
Berlin

Für den internationalen Fachaustausch ist das gegenseitige Kennenlernen bedeutend, um Einblicke in die jeweiligen Strukturen, Arbeitsbedingungen und Wissensgrundlagen zu gewinnen. Dabei ist es wichtig, dass ein Erfahrungsaustausch der Projektpartner im jeweiligen Partnerland »

Mit Blick auf Antisemitismus hat die Türkei übrigens eine interessante Sichtweise: Sie sieht sich als ein Land, das den Juden immer ein „sicherer Hafen“ war, welches ihnen Schutz geboten hat, wenn sie Hilfe brauchten. So wird beispielsweise daran erinnert, dass sephardische Juden Zuflucht in der Türkei gefunden hatten, nachdem sie ab 1492 auf der iberischen Halbinsel verfolgt und vertrieben wurden. Die katholischen Herrscher Spaniens verbannten alle Juden, die sich gegen die Zwangstaufe wehrten. Über 50.000 sephardische Juden sollen damals über Umwege in die Türkei gekommen sein, wo der Sultan sie willkommen hieß. Auch im Zweiten Weltkrieg konnten sich Juden aus Deutschland und Nachbarländern in die Türkei retten, wie etwa Ernst Reuter, später Regierender Bürgermeister von Berlin.

Antisemitismus hat es in der Türkei nach dieser offiziellen Lesart nicht gegeben. Geschichtsbücher und historische Aufarbeitungen gab es kaum. Für viele Jahre blieb es nur dem amerikanischen Historiker Stanford Shaw gewährt, zu diesem Thema zu recherchieren. 1993 erschien von ihm „*Turkey and the Holocaust : Turkey's role in rescuing Turkish and European Jewry from Nazi persecution, 1933-1945.*“ Seine Ergebnisse entsprechen dieser Sichtweise – die Türkei, der sichere Hafen für Europas Juden. Kritischen Forschern wird der Zugang zu einschlägigen Archiven offenbar verwehrt. Zwar liegt inzwischen beispielsweise von der Turkologin Corry Gutstadt eines der wenigen kritischen Werke vor – doch viele Dokumente des Außenministeriums bleiben bis heute für die Wissenschaft verschlossen.

Diese Sichtweise auf die Türkei als Retter der Juden wird übrigens nicht nur durch staatsnahe Einrichtungen vertreten. Auch

das Jüdische Museum in Istanbul zeugt ausnahmslos von einem harmonischen Zusammenleben der Juden und Muslime in der Türkei – Konflikte und Antisemitismus werden nicht angesprochen. Auf den Schautafeln in der ehemaligen Synagoge sieht man die Namen und Biografien der geretteten Juden, die es in die Türkei schafften. Im Untergeschoss werden Gewänder zur Schau gestellt, die den positiven Einfluss der jüdischen und osmanischen Kultur aufeinander bezeugen sollen.

Dabei gibt es selbstverständlich Antisemitismus im Alltag und auch gewaltsame Übergriffe – auch das war ein Ergebnis der Studienreise. Auf die große Neve-Schalom-Synagoge wurden in den Jahren 1986, 1992 und 2003 Anschläge verübt, mit zahlreichen Toten und Verletzten. Die Istanbul-Synagoge ist inzwischen geschützt wie ein Hochsicherheitstrakt, die Einlasskontrollen für Gläubige und Besucher sehr zeitaufwendig.

„Wir erleben keinen Antisemitismus auf der Straße“, sagt Ivo Molines, Chefredakteur der jüdischen Zeitung „Schalom“ in Istanbul. Doch aus Umfragen sei bekannt, dass 70 Prozent der türkischen Bürger keine Juden als Nachbarn haben wollen. Dabei seien die meisten davon nie Juden begegnet, sagt Molines. „Die Judenfeindlichkeit in der heutigen Türkei kommt übrigens keineswegs nur von Islamisten“, erklärt Rifat Bali. Der Fokus auf Erdogan und die AKP allein sei falsch. Auch die kemalistischen Sozialdemokraten (CHP) und die türkischen Nationalisten hätten in der „jüdischen Lobby“ schon oft ihren Sündenbock gefunden. Die stark verbreitete Anti-Israel-Einstellung kippe schnell in antisemitische Verschwörungstheorien um.

Nicht ohne Folgen: Inzwischen ist die Zahl der jüdischen Minderheit in der tür-

kischen Gesellschaft rapide gesunken. Lag sie Anfang der 2000er Jahre noch bei rund 80.000 Menschen, zählt das jüdische Chef-Rabbinat heute nur noch 17.000 Juden in Istanbul und weitere zwei bis drei Tausend in anderen Städten. Das entspricht etwa 0,03 Prozent der Bevölkerung.

Insgesamt, so lernen wir, bestehe die türkische Gesellschaft lediglich zu 0,5 Prozent aus „Nichtmuslimen“, sogenannten „Gayrimüslim“. Allerdings werden hierbei Aleviten und andere Minderheiten als Muslime gezählt. Und neben säkularen Muslimen werden offenbar auch Atheisten und Agnostiker zu den 99,5 Prozent Muslimen mitgezählt. Zumindest liegen zu ihnen keine sonstigen Angaben vor.

Auch die türkische Geschichte ist keineswegs frei von Antisemitismus: Zwar fanden im Zweiten Weltkrieg durchaus Juden in der Türkei eine neue Heimat. Doch aufgenommen wurden insgesamt vermutlich nicht mehr als ein paar hundert Menschen aus der damaligen europäischen Bildungselite, darunter bekannte Wissenschaftler, Ingenieure und andere. Gleichzeitig legen die vorliegenden Informationen nahe, dass viele Juden damals abgewiesen oder sogar ausgewiesen wurden. Die Türkei war also nur ein sicherer Hafen für wenige Einzelne, keineswegs für „die Juden“ Europas.

Die Autorin

FERDA ATAMAN ist Leiterin und Chefredakteurin des Mediendienstes Integration



© Jan Krebs / Gesicht Zeigen!
Historiker Rifat Bali



© Jan Krebs / Gesicht Zeigen!
Ivo Molines, Chefredakteur von „Schalom“

stattfindet, weil nur so die Rahmenbedingungen und die praktischen Erfahrungen des jeweils anderen Landes tatsächlich in die Diskussionen einfließen können.

In der Türkei hat mich sehr beeindruckt, mit welchem großem Engagement einige wenige NGOs zu den Themen Demokratie, Diskriminierung von Minderheiten und Bekämpfung von Hass gegenüber dem »Anderen« arbeiten – und dies in einem Umfeld, das gegen offene Debatten in diesem Bereich steuert, wenn sie nicht gar unterbindet.

Für mich und meine Arbeit, insbesondere auch als Mitglied der deutschen Delegation der International Holocaust Remembrance Alliance, war es sehr bereichernd, mehr über die Situation in der Türkei zu erfahren, also Einblicke zu gewinnen, die über das hinausgehen, was gemeinhin in der deutschen Presse zu lesen ist.

Ein äußerst wichtiger Aspekt der Reise war der mehrfache Hinweis der türkischen Gesprächspartner, dass Holocaust Education von Regierungsseite instrumentalisiert wird, um den Genozid an den Armeniern zu verdrängen oder die Türkei als zivilisiertes, demokratisches Land in einer demokratischen Staatengemeinschaft erscheinen zu lassen.

KOMMENTAR

PATRICK SIEGELE



Direktor des Anne Frank Zentrums

Dass sich Bildungsexpertinnen und -experten verschiedener Länder über ihre Arbeit informieren und austauschen ist gut. Die Außenperspektive hilft die eigene Arbeit immer wieder kritisch zu reflektieren, auch in Hinblick auf die Relevanz dessen was wir tun. Die Bedingungen für die politische Bildung in der Türkei und in Deutschland könnten nicht unterschiedlicher sein. Und dennoch haben wir so viele Gemeinsamkeiten entdeckt.

Das Engagement unserer Partner vor Ort ist bemerkenswert. Im Vergleich zu Deutschland sind die Bedingungen um so vieles schwieriger – politisch, gesellschaftlich wie finanziell. Das hält die Menschen aber nicht davon ab, sich mit viel Elan für Demokratie und Menschenrechte einzusetzen – und das auf hochprofessionelle Art.

Ich habe nach der Reise ein viel besseres Verständnis für die Situation der jüdischen und anderer Minderheiten in der Türkei. Und ich habe wieder einmal festgestellt, dass die Situation vor Ort viel komplexer und vielschichtiger ist als aus der Ferne betrachtet.

Seit der Reise fällt es mir leichter, politische Prozesse in der Türkei einzuordnen. Das hilft konkret auch für die Kooperation mit türkischen Migranten-Organisationen hier in Deutschland. Ich denke ich bin in vielen Dingen sensibler geworden. Und ich nehme mit, dass die Auseinandersetzung mit dem Holocaust ein Türöffner sein kann, um sich mit anderen Menschenrechtsverletzungen und -verbrechen zu beschäftigen. Die Betonung liegt dabei auf dem »kann«, aber eben nicht dem »muss«.

»... zuerst einmal bin ich Mensch – Her şeyden önce insanım ...«

Ein Online-Angebot des Anne Frank Zentrums, vorgestellt von Beate Klammt

Das Onlineprojekt des Anne Frank Zentrums Berlin »... zuerst einmal bin ich Mensch – Her şeyden önce insanım ...« beleuchtet die wechselvollen Beziehungen zwischen den heutigen Staaten Türkei und Deutschland. Das Webangebot befasst sich mit sechs konkreten Lebensgeschichten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute und betrachtet hierbei die Migrationswege der vorgestellten Biografien. Diese liegen in der Zeit vor 1961 – dem Jahr des Anwerbeabkommens zwischen der Türkei und der Bundesrepublik Deutschland. Hierdurch wird ein Teil der Geschichte aufgegriffen, der bisher nur wenig Beachtung fand.

Das Projekt richtet sich an Jugendliche ab 14 Jahren. Sie werden dazu angeregt und befähigt, Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und zu beurteilen. Die Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit von Migrationsprozessen zeigt auf, wie irreführend einseitige Zuschreibungen sein können.

Die Website zeichnet nicht nur die Lebenswege der sechs porträtierten Menschen, sondern auch die ihrer Familien nach. Dieser biografische Teil ist jeweils untergliedert in die Bereiche Biografie, Dokumente (inklusive eines Films) und Schwerpunktthemen. Dadurch besteht die Möglichkeit, die Lebensgeschichten in historische Zusammenhänge einzubetten und sich über vielfältige Themen der Zeitgeschichte zu informieren.

Das Angebot umfasst außerdem einen methodischen Teil mit Materialien für Lehrkräfte, in welchem pädagogische Übungen zu den einzelnen Biografien und historischen Themen bereitgestellt werden. Ein didaktischer Leitfaden spricht Empfehlungen aus, in welchen Unterrichtsfächern und in welcher Art und Weise mit der Website und den Methoden gearbeitet werden kann. Des Weiteren gibt er Tipps zum fächerübergreifenden Lernen anhand einzelner Biografien und Themen. Besonders praktisch ist ein Anhang mit einer Übersicht über alle Methoden und Anwendungsmöglichkeiten.

Zusätzliches Begleitmaterial umfasst die auf der Website vorgestellten Biografien, ausgewählte Dokumente und einen Text, der die Geschichte der Migration zwischen beiden Ländern beschreibt¹. Im Mittelpunkt der methodischen und didaktischen Empfehlungen steht dabei stets die Transfermöglichkeit in die Lebenswelt der Jugendlichen, die mit den Materialien arbeiten.

Die Lebensgeschichten der sechs Menschen und ihrer Familien, die Hintergrundinformationen zur Zeitgeschichte und die Materialien für Lehrkräfte sind nicht nur auf der Webseite einzusehen, sondern stehen dort auch als Downloads zur Verfügung. Mit Ausnahme der methodisch-didaktischen Handreichungen und Begleitmaterialien

sind alle Inhalte und Informationen sowohl in deutscher als auch in türkischer Sprache abrufbar.

Die Website »... zuerst einmal bin ich Mensch – Her şeyden önce insanım ...« unterbreitet nicht nur ein Angebot für gezielte pädagogische Auseinandersetzung. Auch anderen Interessierten aller Altersstufen bietet sie die Möglichkeit, sich durch Filme, Fotos, Texte und Dokumente mit den sechs Lebensgeschichten zwischen Deutschland und der Türkei zu befassen.

¹ Dieses Begleitmaterial zur Website ist auch als gedruckte Broschüre erhältlich: Anne Frank Zentrum (Hg.), »... zuerst einmal bin ich Mensch – Her şeyden önce insanım ...« Lebenswege zwischen der Türkei und Deutschland, Berlin 2013.

 www.annefrank.de/mensch

Die Autorin
BEATE KLAMMT war 2011 bis 2013 Projektleiterin am Anne Frank Zentrum und ist seit 2015 Mitarbeiterin von KIgA e.V.

Flucht, Exil, Verfolgung

Eine Website mit Hörführung der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) und Studierenden des Touro College Berlin, vorgestellt von Eike Stegen

Entlang der Hardenbergstraße, in der West-Berliner Innenstadt zwischen Zoo und Ernst-Reuter-Platz, erinnern Stolpersteine an die mörderische Geschichte des Antisemitismus – wie in anderen Städten, Kiezen und Straßen auch. In dieser Straße wurde 1951 aber am Steinplatz zunächst ein anderes Thema politisch angemahnt: mit einem Gedenkstein für Stalinismus-Opfer. 1953 ergänzte man auf der anderen Platzseite einen Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus: ein Lehrstück über die frühe Gedenkkultur in West-Berlin und den problematischen antitotalitären Konsens, der sie mit prägte.

Eine Web-basierte Hörführung entlang der Hardenbergstraße (www.flucht-exil-verfolgung.de) thematisiert den Steinplatz als Dreh- und Angelpunkt eines historisch-interkulturellen Stadtrundgangs, der auch einige der erwähnten Stolpersteine genauer in den Blick nimmt. Vier Steine erinnern an die in Auschwitz ermordete jüdische Familie Behar. Sie war aus dem Osmanischen Reich nach Berlin gekommen, als türkische Bürger waren sie nach 1933 weitgehend vor den NS-Verfolgungen geschützt – bis die Türkei sie 1939 ausbürgerte.

Der jüngste Sohn Isaak, einziger Überlebender, erzählt in seiner Biographie, dass sein Vater Istanbul 1915 auch aus politischen Gründen verlassen hatte: Die

minderheitenfeindliche Regierungspolitik mündete in jenem Jahr in die Verhaftung und Deportation der Istanbuler Armenier – die sich zu einem Genozid entwickeln sollte. In unmittelbarer Nähe zum Wohnhaus der Behars wurde 1921 ein Genozidverantwortlicher, Talaat, ehemals osmanischer Regierungschef, von einem Armenier, Soghomon Tehlirian, erschossen.

Den ehemaligen Weltkriegsverbündeten ließen die Deutschen nicht im Stich und gewährten auch anderen osmanischen Völkermordverantwortlichen Asyl. Ganz anders war eine Fluchtgeschichte, die 65 Jahre später wenige Meter entfernt ein tödliches Ende fand. Cemal Kemal Altun, politischer Flüchtling nach dem türkischen Militärputsch 1980, stürzte sich 1983 während seiner Asylverhandlung aus dem sechsten Stock des Verwaltungsgerichts in den Tod, aus Furcht vor der Abschiebung. Einige Jahrzehnte zuvor präsentierte sich die Türkei wiederum für rund 1.000 Wissenschaftler und ihre Angehörigen, die aus NS-Deutschland vertrieben wurden, als schützendes Exil. So auch für Ernst Reuter; einige Schritte von Altuns Todesort entfernt erinnert eine Tafel an seine erste Wohnung nach Rückkehr aus dem türkischen Exil 1946.

[Orte und Geschichten der Hörführung zeigen Verbindungen auf, die einen vermeintlich vertrauten Stadtraum mit](#)

[seinen – ebenso vermeintlich vertrauten – Erinnerungszeichen neu verknüpfen.](#) Dies bietet die Chance, Geschichten und Themen mit einzubinden, die in der Einwanderungsstadt Berlin zwar präsent sind, aber kaum erzählt werden.

→ Website und Hörführung stehen in deutscher, englischer und türkischer Sprache zur Verfügung.

→ Weitere Hinweise unter:
www.flucht-exil-verfolgung.de
www.facebook.com/fluchtexilverfolgung
Mail: kontakt@flucht-exil-verfolgung.de

Der Autor

EIKE STEGEN ist Referent für Freiwilligendienste bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin, sowie freier Mitarbeiter in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, im Jüdischen Museum Berlin und am Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Beratung für den Bildungsbereich

Ein Angebot für alle in der schulischen und außerschulischen Jugendbildung Tätigen

Ab Januar 2016 bietet KlG A e.V. eine telefonische Beratung zu Fragen pädagogischer Strategien und Maßnahmen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit an.

WIE

- ... kann ich das Thema Antisemitismus in meiner Schule / Jugendfreizeiteinrichtung etc. bearbeiten?
 - ... kann ich meine Kolleg*innen in der Schule / im Bereich der Jugendhilfe für das Thema sensibilisieren?
- ... kann ich das Thema rassistisch, migrationssensibel und zielgruppenorientiert angehen?
- ... kann ich das Gefühl der Übersättigung der Erinnerung an den Holocaust verstehen und damit umgehen?
- ... kann ich den palästinensisch-israelischen Konflikt in meinem Unterricht / in meiner Einrichtung thematisieren?
- ... soll ich die emotionalen Reaktionen mancher Schüler*innen / Jugendlichen einordnen und mit ihnen umgehen?

Sie haben Ideen und brauchen einen Austausch darüber, um daraus konkrete Projekte zu entwickeln?

WO

- ... finde ich kompetente Partner (Initiativen / Organisationen / Individuen) vor Ort?
 - ... kann ich mich um Fördermittel bemühen?
- ... finde ich Materialien, die ich in meiner Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen einsetzen kann?

Wenn Ihnen solche Fragen im Berufsalltag begegnen, wenden Sie sich vertrauensvoll an uns. Wir unterstützen Sie mit unserem eigenen Know-how sowie mit Ressourcen unserer Partner im Arbeitsfeld – kompetent und verlässlich.

SPRECHZEITEN

Mittwochs 10-12 Uhr
Tel. 030 – 830 30 91 30

oder Terminvereinbarung unter: beratung@kiga-berlin.org

Impressum

Herausgeber:

Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus (KlG A e.V.)
Oranienstraße 34
10997 Berlin

mail@kiga-berlin.org
www.kiga-berlin.org

V.i.S.d.P.: Aycan Demirel

© KlG A e.V., Dezember 2015